Feuchter Inklusionsprojekt: Ein Modell der Zukunft?

Akademie-Studenten greifen förderbedürftigen Grundschülern unter die Arme – Gemeinsame Nutzung der Räume

FEUCHT – CSU-Fraktion und Vorstand trafen sich zu einem bildungspolitischen Gespräch mit der Privaten Fachakademie für Heilpädagogik in Feucht über ein wichtiges gesellschaftspolitisches Thema: Die Inklusion von Behinderten in das Regelschulsystem.

Seit drei Jahren wird in Deutschland eine leidenschaftliche Debatte über die Chancen der Eingliederung von behinderten Kindern und Jugendlichen in Regelschulen, kurz Inklusion genannt, geführt. Dabei sei es laut CSU immer wieder notwendig, einen Blick auf die juristisch formulierten Verpflichtungen zu werfen, die Deutschland mit der Ratifizierung der UN Konvention über das „Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen“ eingegangen ist.

So ist es für die CSU keineswegs geboten, die bestehenden Förder- und Sonderschulen durch eine „Radikalinklusion“ aufzulösen. Gerade in Deutschland wurde ein differenziertes Förderschulwesen aufgebaut, um den unterschiedlichen Behinderungen junger Menschen möglichst optimal gerecht zu werden. In vielen anderen Ländern ist ein Sonderschulwesen unbekannt.

An die positiven Traditionen Deutschlands auf dem Gebiet der Förderung von jungen Menschen mit Behinderungen jeglicher Art will die Private Fachakademie in Feucht anknüpfen, dabei aber durchaus neue Wege erkunden und gehen. In Feucht hat sich ein Modellversuch entwickelt, der vor allen durch eine sehr enge Zusammenarbeit zwischen der Fachakademie und der Grundschule geprägt ist: Studierende der Akademie kommen regelmäßig in die Grundschule und helfen dort mit, in den Regelklassen verhaltensauffällige Schüler zu betreuen.

Nach Ansicht des Leiters der Fachakademie, Studiendirektor Hans-Peter Eurich und dem Rektor der Grundschule, Wolfgang Vetter, hat das Feuchter Modell alle Chancen, breite Nachahmung zu finden. Die beiden Schulleiter unisono: „Deswegen halten wir auch an der zum Teil gemeinsamen Nutzung der Unterrichtsräume in der Schulstraße fest.“

Zusammenspiel, das fruchtet

Das fruchtbare Zusammenspiel zwischen theoretischer Ausbildung und Praxiserfahrung erleben die Studierenden durch gemeinsame Aktionen beider Schulen, wie Umweltprojekte, Gesundheits- und Bewegungstage, Motopädagogik, heilpädagogische Einzel- und Gruppenförderung sowie Einzelintegration durch Heilpädagogik von Grundschülern.

Das Kultusministerium betrachtet die Arbeit beider Schulen in einem Gebäude mit Interesse und Wohlwollen. Ist sie doch der Beweis, dass eine „machbare“ Reform für die Betroffenen weitaus mehr bringt, als eine ideologisch motivierte und gefordert „Radikalinklusion“. Da die Eltern nach der genannten UN-Konvention auch in Zukunft das Recht haben werden, zwischen Förder- und Regelschulen zu wählen, kann der Feuchter Modellversuch ein wichtiger Reformimpuls werden.

Da jede Behinderung anders ist, muss für jeden behinderten jungen Menschen ein individueller Weg für eine umfassende oder auch nur teilweise Inklusion in einer Förder- oder Regelschule gefunden werden. Es geht um die berufliche und soziale Eingliederung von jungen Behinderten. In manchen Einzelfällen aber kann die Inklusion auch der falsche Weg sein, besonders dann wenn der Anpassungsdruck in einer Regelschule zu groß wird.

Viele Bewerber

Politisch motivierte Gleichmacherei, so befand die Diskussionsrunde, sei gegen die Interessen der Behinderten aber auch der Nichtbehinderten. So hofft Hans-Peter Eurich, dass die Fachakademie in Feucht eine Art Leuchtturm wird, von dem möglichst viele Kinder profitieren.

Der Leiter der Fachakademie, Studiendirektor Hans-Peter Eurich und der Rektor der Grundschule, Wolfgang Vetter (rechts) diskutierten über Inklusion.

Wolfgang Vetter an die Adresse des Rathauses: „Wir sind dankbar, dass der Markt Feucht die Grundschule so großzügig gefördert und somit eine wichtige Grundlage für das Gelingen unseres Modellversuchs gelegt hat.“ Die Feuchter CSU freut sich, über die positive Arbeit von Fachakademie und Grundschule und verspricht auch in Zukunft Unterstützung für das gesellschaftspolitisch so wichtige Zukunftsprojekt Inklusion.

Eines steht schon fest: An Studierenden wird es in Zukunft nicht mangeln. Die Zahl der Bewerber übertrifft bei weitem die Anzahl der Schulplätze.

Menschen sind also auch auf diesem Gebiet bereit, mit aufopfernder Arbeit und ohne Spitzengehälter ihren Beitrag zur sozialen Gerechtigkeit zu leisten. db